

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 33 (1955)
Heft: 8

Artikel: Die Sonntagsvesper als Volksandacht? : Eine stürmische Anfrage
Autor: Marschbereit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruß Dir, Maria,
Gruß Deinem Kind, das Du
im Tempel aufgeopfert hast.

Die Sonntagsvesper als Volksandacht?

Eine stürmische Anfrage

Herr Wallfahrtspater!

Fassen Sie diesen meinen Brief nicht als Tadel und auch nicht als unüberlegtes Pochen auf. Ich möchte Ihnen nur in aller Bescheidenheit ganz offen eine Frage und Bitte vorlegen, die mich sehr beschäftigt. Seit Jahren schon. Nun ist es letzte Woche wieder ganz neu in mir aufgebrochen.

Es war an einem Donnerstagnachmittag. Brevier betend, saß ich in einer Bank der Wallfahrtskirche. Ich hatte es gut getroffen, diesmal gab es nur wenig herumwanderndes Volk in der Kirche. Da begann die Vesper, und unwillkürlich schloß ich mein Brevier, ich wollte lauschen. Es hat einen ganz eigenen Reiz, eine Vesper zu hören. Vielleicht spüren Sie das nicht so stark wie wir, die wir von weither nach Mariastein kommen. Aber in der Vesper liegt eine wunderbare Schönheit einbeschlossen, vor allem im geistigen Gehalt der Psalmen und im Aufbau.

Sie werden mich vielleicht als verstiegenen Träumer und Phantasten schelten, wenn ich Ihnen rundweg sage: das Volk sollte bei der Vesper wieder mitfeiern dürfen. Ich habe die wenigen Leute in meiner Nähe beobachtet: sie blättern in ihren Gebetbüchern, sie beten vielleicht auch den Rosenkranz, sie schauen ein bißchen herum (haben übrigens ganz recht, denn ihre Kirche ist bethaft schön!). Aber von der Kraft und inneren Größe der Vesper haben die Gläubigen keine Ahnung mehr, und doch war die Vesper einmal Brot, mit dem die Gläubigen genährt wurden.

Ganz sicher haben Sie es vor Jahren auch beachtet, daß der Heilige Vater in der Liturgie-Enzyklika schrieb: «Wir ermahnen euch, daß der Brauch des sonntäglichen Vespergottesdienstes nicht aufgegeben werde und daß er, wo er schon abgekommen ist, nach Möglichkeit wieder aufgenommen werde.»

Denken Sie nun, Herr Wallfahrtspater, an Christi Himmelfahrt, an Pfingsten und an so viele festliche Tage im Mariasteiner Pilgerleben. Wenn das Volk bei der Vesper wieder mittätig wäre! Können Sie sich so etwas Großes, Frohes, Kraftvolles vorstellen? Ambrosius in Mailand ließ seine Gläubigen die Hymnen singen, um ihre Herzen im Glauben zu festigen. Und wie hat Augustinus mit Ergriffenheit von der Kraft der geistlichen Gesänge gepredigt!

Was ich hier schreibe, gilt ja nicht nur von Mariastein. Ich denke ebenso an Einsiedeln, an Engelberg, an die Hofkirche in Luzern. Wie sehr verkriecht sich die Vesper nur in die Mönchs- und Chorherrenställen, läßt das Volk untätig dabei sein, so daß dieses kirchliche Stundengebet wie das Lied aus einem Antiquitäten-Museum wirkt. Einzig Disentis hat in seinem romanisch sprechenden Einflußgebiet hierin eine volksnähere Stellung.

Ich kenne die schweren und großen Hindernisse: die lateinische Sprache. Die Vorschrift der lateinischen Verrichtung. In den Wallfahrtskirchen die buntfarbige Zusammensetzung des Kirchenpublikums, das aus verschiedensten Pfarreien zusammenströmt usw. Die Schwierigkeiten sind wahrlich nicht klein.

Aber dürfen wir deshalb nur leichthin sagen: «Es geht nicht; es ist unmöglich.» Sehen Sie, jeder noch so düstere und schlimme Zeiteinfluß darf sich vordrängen und: Es geht! — Nur wir sagen landauf und landab: Es geht nicht.

Sie sind als Wallfahrtspater an einer geistigen Zentrale. Nützen Sie Ihren Einfluß aus, ich bitte Sie. Noch strahlen unsere Benediktinerabteien eine religiöse Kraft aus. Und doch — darf ich das sagen? —, die Abteien genießen die Liturgie für sich allein und tun zu wenig, um auf weite Sicht das Volk in die Liturgie hineinzuholen. Wir dürfen nicht nur auf Brauch und Gewohnheit beharren, einzig, weil etwas vor fünfzig Jahren gang und gäb war.

Helfen Sie als Benediktiner mit, so gut Sie nur können, damit die Vesper wieder Volksandacht wird. Vielleicht drücke ich mich ungeschickt aus, aber Sie merken schon, wohin mein Wunsch geht.

Sie glauben doch sicher auch, Herr Wallfahrtspater, daß es beglückend sein müßte, hierin die Flügel zu spannen.

Nochmals, ich sehe die Hindernisse. Aber Hindernisse sind dazu da, daß man sie planmäßig überwindet. Fangen wir an. Auch wenn es zwanig Jahre dauert, bis wir kleine Früchte reifen sehen.

Fassen Sie meine Einmischung nicht als aufdringlich auf. Sie müssen mir nicht einmal eine Antwort schicken, wenn Sie es nur in Ruhe durch den Kopf gehen lassen.

Ich gebe Ihnen die Hand!

Pfarrer Marschbereit

... und eine bedächtige Antwort.

Mein lieber Herr Pfarrer Marschbereit,

Ihr werter Brief kommt mir vor wie eine Schar angriffiger Pfadfinder, die mit genagelten Schuhen durch stille Klostergänge stürmen. Sie finden, es wäre wohl an der Zeit, unsere weihrauchdurchwirkten Kukullen ein wenig an der frischen Luft auszuklopfen, und bei allem Respekt, den man geheiligten Traditionen schuldet, nicht ganz zu vergessen, daß auch wir Mönche von heute sein dürfen. Wer könnte Sie tadeln? Sie verlangen ja keinerlei Zugeständnis gegenüber dem launischen Zeitgeist der Gegenwart. Sie wünschen lediglich etwas mehr Aufgeschlossenheit für die kirchlichen Belange und Anliegen der modernen Christen. Die Laien möchten auch im Gottesdienst endlich *die* Rolle spielen, die ihnen zusteht und nicht bloß zuschauen und zuhören oder gar mehr oder weniger gelangweilt warten, bis der löbliche Klerus endlich geruht, seine Zeremonien und Gesänge abzubrechen. Spricht nicht die Liturgie grundsätzlich in der Mehrzahl, die eben die *plebs sancta*, das heilige Volk umschließt, das zugleich mit dem Priester opfert, betet und singt. Das gilt in der Tat nicht bloß vom heiligen Opfer, sondern auch — da haben Sie ganz recht — vom kirchlichen Stundengebet, zumal von der Vesper. Im Tessin kann man noch heute solch lebendige Vespere erleben, freilich in einer Form, an der sich die nüchternen Nordländer vielfach mehr ärgern als erbauen.

Die Gründe, warum die Vesper sich in die Mönchs- und Chorherrenställen verkrochen hat (wie Sie sich etwas bitter ausdrücken), nennen Sie selber. Das Latein scheint heutzutage selbst den Gebildeten immer mehr Mühe zu machen. Wie soll sich dann unser schlichtes Volk damit plagen? Die ganze Aufmerksamkeit ginge an den «technischen Apparat» verloren. Aber wo bliebe dann noch Raum für einen wirklich vergeistigten Gottesdienst? Singt aber das Volk die Vesper auf Deutsch, so wird nach der heutigen Ordnung der Klerus von der Teilnahme ausgeschlossen, weil eben das Göttliche Offizium in der amtlichen Sprache der Kirche verrichtet werden soll. Wir können diese leidige Zwickmühle bedauern, ändern können wir beide daran so gut wie nichts!

Und dennoch muß etwas geschehen! Das Volk soll die altehrwürdigen Psalmen wieder kennen und schätzen lernen. Der Deutsche Psalter von Romano Guardini ist ein sprachliches Meisterwerk. Die Buchhändler liefern ihn in einer sehr gefälligen Taschenausgabe zu einem Preis, der auch für arme Leute erschwinglich ist. In den Pfarreien und kirchlichen Vereinen ließe sich manche Andacht mit Psalmen und Breviertexten ansprechender, anziehender und kurzweiliger gestalten. Warum nicht einmal einen Predigtzyklus über die Vesperpsalmen? Unser Gnädiger Herr behandelte in seinen gehaltvollen Maipredigten letztes Jahr das Magnifikat. Die Benediktiner werden vor allem ihre Studenten und Oblaten systematisch mit Vesper und Komplet vertraut machen. Unsere Oblatengruppe in Zürich hat es hierin auf eine beachtliche Stufe gebracht. Sie singt die Komplet auf Latein nach den Weisen unseres Antiphonars und mit der Sonntagsvesper ist es bald soweit. Wir können jeweils bei unseren Treffen ohne weiteres die kleinen Horen miteinander beten. Was ihnen das benediktinische Brevier bedeutet, können Sie aus nachstehendem Aufsatz entnehmen. Ich hoffe mit Ihnen, daß in 20 Jahren auch weitere Kreise reif sind für einen lebendigen Mitvollzug des kirchlichen Stundengebetes.

Aber nun lassen Sie mich doch auch eine Lanze brechen für jene Pilger, die nicht mitsingen oder mitbeten, ja vielleicht nicht einmal ein Vesperbuch mitbringen, sondern ganz einfach hinsitzen und lauschen. Ich weiß wohl, diese sogenannte passive Teilnahme ist bei den liturgisch bewegten Christen übel in Verruf gekommen. Sie möchten auch in der Liturgie möglichst alles sehen, nachkontrollieren und vor allem — wie sie sagen — aktiv mitgestalten. Der Eifer verdient alle Anerkennung. Immerhin sollte man nicht ganz vergessen, daß die Ostkirche gerade die wichtigsten Teile der Göttlichen Liturgie hinter der Ikonostase (Bilderwand) vollzieht, und sie ist gewiß nicht weniger christlich und katholisch als die Kirche des Westens. Das Geheimnis verlangt nun einmal einen gewissen Abstand und einen Raum ehrfürchtiger Stille. Unser christliches Volk hat übrigens ein sehr feines Gespür dafür.

In der Abtei St. Maurice war öfters — auch während der Woche — ein Bauer in der Kirche zu sehen, während die Chorherren die Vesper sangen. Einmal befragt, warum er das tue, gab er die herrliche Antwort: «Oh, ça me calme tellement!» (Das beruhigt mich so sehr!). Sehen Sie, dieser Bauer hat es erfaßt. Ströme von Beruhigung fließen aus einem schön und würdig gefeierten Chordienst, und unsere Klöster sollen doch mitten in der Unrast des modernen Lebens Inseln des Friedens und gotterfüllter Stille sein. Die liturgische Bewegung wird wahre Andacht und Frömmigkeit nur dann mehren und fördern,

wenn sie möglichst alles fernhält, was irgendwie nach Aufklärung und geräuschvoller Geschäftigkeit riecht. Seien wir froh, daß es noch Christen gibt, die von Zeit zu Zeit das Bedürfnis empfinden, eine benediktinische Vesper anzuhören, sich daran zu erbauen und ihre Seele wieder froh zu machen an der erdrückenden Schönheit der Psalmodie. Ich glaube, dieses beschauliche Lauschen verdient nicht weniger Lob als das aufmerksame Hinhorchen Marias von Bethanien, die sehr zum Ärger ihrer geschäftigen Schwester «nichts tat», sondern sich einfach hinsetzte zu Füßen des Meisters, um seine Worte zu hören. Solange wir im Sommer Sonntag für Sonntag unsere Vesper vor einer vollbesetzten Kirche singen dürfen, müssen wir doch annehmen, daß sie den Pilgern etwas bietet. Sie sind ja zum Besuch weder durch ein Kirchengebot verpflichtet, noch werden sie durch irgendwelche Propaganda angelockt.

Mein lieber Mitbruder, glauben Sie aber nicht, daß ich einen Schritt vorrückte, um desto gewisser zwei rückwärts zu springen. Der zweite Teil dieser Antwort widerruft nicht den ersten. Aber ich meine: auch wer die Flügel nach höheren Gipfeln spannt, darf sich freuen über die Rundschau, die er schon jetzt genießt. Die heilige Kirche verfügt auch über leicht bewegliche Stoßtruppen, aber die Mönche gehören nicht zu ihnen. Sie mögen das bedauern. Bedenken Sie immerhin, daß dauerhafter besitzt, wer langsam erobert. Ob Sie mit dieser Antwort zufrieden sind? Im andern Fall beten Sie ein Ave für Ihren reformbedürftigen

P. Bedächtig

Was bedeutet uns das benediktinische Stundengebet?

(Zusammenfassung einer Umfrage innerhalb der Gruppe)

Das benediktinische Stundengebet ermöglicht uns die engere und lebendigere Teilnahme am großen Beten der Kirche. Dadurch wissen wir uns mit Christus verbunden und auf dem Wege der Heimsuchung zu Gott. Siebenmal des Tages, sofern es uns möglich ist, sind wir aufgerufen aus dem geschäftigen, gehetzten Treiben der Welt uns für Augenblicke auf eine wahre «Insel des Friedens» zurückzuziehen, um da Gott, unseren Schöpfer und Herrn, anzubeten, zu loben, zu lieben, Ihm zu danken.

Das Stundengebet, wie es in weiser Anordnung vom heiligen Vater Benedikt aufgestellt und in den vielen christlichen Jahrhunderten durch Feste bereichert wurde, lehrt uns die rechte Haltung unserem Gott gegenüber zu finden, in seiner Gegenwart zu leben und ihm in Ehrfurcht zu dienen. Fröhlich schon hilft uns der Hymnus der Prim, das Tagewerk im Dienste unseres Herrn wieder mutig und getrost anzupacken. Und will uns die Bürde unseres Arbeitsprogrammes oft zu schwer erscheinen, ermuntert uns der heilige Paulus wieder im Kapitel der Sext durch die Worte: «Einer trage des andern Last.» Wir können den Tag nicht besser beschließen als mit dem einzig schönen Gebet der Kirche, der Komplet, die uns den Vertrauen schenkenden Psalm 4: «Erhör mich, wenn